

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 9 (01/85) Frauendenken (1985), S. 71-81

Autor: *Hans Mittermüller*

Artikel

Hans Mittermüller

Wider den Mythos von ‚Frau und Natur‘

Eine Kritik grüner Frauenphilosophie *

Soweit wie die menschliche Geschichte zurückverfolgbar ist, lassen sich durch menschliche Eingriffe hervorgerufene Veränderungen und Zerstörungen von Teilbereichen des Naturhaushalts und von menschlichen Lebensbedingungen nachweisen. Neu an diesem Phänomen ist sein qualitatives und quantitatives Anwachsen seit dem Beginn der Industrialisierung und dem Entstehen des Kapitalismus.¹ Seitdem jedoch der Kapitalismus in der Form des ökonomischen Imperialismus globalen Charakter angenommen hat², führt er auch eine weltweite qualitative Änderung ökologischer Reproduzierbarkeit mit sich. Die substantielle Einheit von Mensch und Natur wurde zerstört, der Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit, zwischen privater Aneignung und gesellschaftlicher Produktion, birgt die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und der Natur in sich, geht darin aber nicht auf. Und die Unterdrückung und Ausbeutung der Frau erfährt auf profit-rationaler Basis nun eine „neue Qualität“.³ Im Diens-

¹ Zur Entwicklung ökologischen Denkens s. Schramm, Engelbert (Hg.), Ökologie-Lesebuch. Ausgewählte Texte zur Entwicklung ökologischen Denkens, Ffm 1984

² s. Paucke, Horst, Globale Probleme und die Zukunft der Menschheit, in: Marxistische Blätter 3/83 (Ökologie? kontra Ökonomie), S. 53 ff

³ Die Behauptung, daß „Frauen seit Jahrtausenden besonders unterdrückt und ausgebeutet werden“ (Die Grünen. Das Bundesprogramm. 1982, S. 32), ist eine quantitative Pauschalierung und läßt die Matriarchats-Diskussion völlig außer acht.

te des Wachstums spätkapitalistischer Wirtschaft, der ungehemmten Entfaltung gesellschaftlicher Produktivkraft und Naturbeherrschung „verwandelte sich das widersprüchliche Verhältnis von Mensch und Natur inzwischen in ein überwiegend gegensätzliches“.⁴ Neben der progressiven Entfesselung der Produktivkräfte droht nun der kapitalistisch determinierte technische Fortschritt, „zugleich die Springquellen alles Reichtums: die Erde und den Arbeiter zu untergraben“.⁵

Diese widersprüchliche Entwicklung brachte zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen politischen Systemgegensatz mit sich durch das Erstarken eines antikapitalistisch-staatssozialistischen Gesellschaftssystems sowjetischer Provenienz.⁶ Die auch diesem System anhaftende „grundsätzliche Naturvergessenheit“⁷ sowie der pervertierte Wachstumsfetisch des 'Überholens, ohne Einzuholen' verleitete nun in der gegenwärtigen Ökologie-Diskussion dazu, von einem Totalitarismus der Industriegesellschaften schlechthin zu sprechen.⁸ „Der Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit ... sei ein anderer geworden“, so behauptet Maren-Grisebach, „oder hat sich vielmehr in diverse Widerspruchszentren zerlegt... Eines dieser Zentren ist der Widerspruch zwischen Technik und Natur“ (II, 298). Technisch-wissenschaftlicher Fortschritt, vom Widerspruch zwischen Lohnarbeit und

⁴ Tjaden, Karl Hermann, Die Aktualisierung Marxens, in: Aktualisierung Marx', Berlin 1983, S. 76

⁵ Marx, Karl, Das Kapital, Berlin (DDR) 1970, Bd. I (Marx-Engels-Werke, MEW Bd. 23), S. 530

⁶ „Unter Staatssozialismus verstehe ich nicht einfach sozialistische Gesellschaften, in denen es einen Staat gibt. Vielmehr muß die Vergesellschaftung des arbeitsteiligen (Re-) Produktionsprozesses wesentlich über den Staat funktionieren. Dazu gehört zweierlei: zum einen ist der Staat Eigentümer der Produktionsmittel (...); zum anderen ist der Staat Planungsagentur, ... Diese beiden Charakteristika: Staatseigentum und staatliche, vollzugsverbindliche Mengenpläne machen die Identität dessen aus, was „Staatssozialismus“ heißen soll“ (Lohmann, Karl-Ernst, Was hat eine marxistische Theorie des Staatssozialismus zu erklären?, in: Aktualisierung Marx', a.a.O., S. 191 f). Zum Fortbestand der „ökonomischen Kategorien“ Ware, Wert, Geld, Preis, Lohn, Profit usw. in der sozialistischen Gesellschaft s. Mandel, Ernest, Marxistische Wirtschaftstheorie, Ffm3 1974, Bd. 2, S. 715 ff

⁷ Immler, Hans und Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich, Marx und die Naturfrage. Ein Wissenschaftsstreit, Hamburg 1984, S. 46

⁸ s. Bundesprogramm. Die Grünen, a.a.O., S. 6

Kapital entkoppelt und mit Herrschaft identifiziert, wird so „zur negativ wirkenden Gewalt“ erklärt (II, 299).

Unbeachtet bei dieser vereinfachten Erklärung bleiben nicht nur die politischen Bedingungen, unter denen sich der real existierende Sozialismus und der Kapitalismus sich verschiedentlich entwickelt haben, sondern auch die ökonomischen Bedingungen der weitestgehend agrarisch strukturierten und sich allmählich industrialisierenden Länder Osteuropas und der schon hochindustrialisierten Länder des Westens. Für die historischen „Übernahmebedingungen, d.h. mit den Folgen der kapitalistischen Naturvereinnahmung vor der sozialistischen Umgestaltung“⁹ mußte dies andere Voraussetzungen für deren ökologische Reproduzierbarkeit mit sich bringen. Das zu diskutierende Stichwort 'asiatische Produktionsweise' würde auf den Ballast von Voraussetzungen verweisen, der eine gesellschaftlich-emanzipative Entwicklung des osteuropäischen Sozialismus ge-, nicht aber verhindert hat.¹⁰ Damit soll zwar nicht die existierende Entfremdung auch gegenüber der Natur in den staatssozialistischen Ländern geleugnet, aber doch auf die unterschiedliche Entstehung und den Verlauf sozialistisch-ökologischer Verhältnisse hingewiesen werden, auch in Hinblick auf die internationalen Verflechtungen und Systemauseinandersetzungen. Gleichzeitig ist jedoch festzuhalten, daß Unterdrückung, Entfremdung und Ausbeutung von Frau und Natur nicht allein in der rein ökonomischen Beschränkung liegen und somit nicht aus dem Privatbesitz von Produktionsmitteln abgeleitet werden kann.¹¹ So stellten auch sowjetische Wissenschaftler des 'Club of Moscow'

⁹ Kade, Gerhard und Krusewitz, Knut, Zur Rolle des Systemvergleichs in der Umweltdiskussion, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 9/72, S. 557; sowie Kade, Gerhard, Ökonomische und gesellschaftliche Aspekte des Umweltschutzes, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 5/81. Vgl. dazu Bechmann, Arnim u.a., Thesen zur Konstitution von Umweltpolitik in Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung, in: Alternative Umweltpolitik, Argumente-Sonderband 56, Berlin 1981, S. III ff

¹⁰ Vgl. Haug, Wolfgang Fritz, Marxismus, Dritte Welt und das Problem des Eurozentrismus, in: Das Argument 11/1979, S. 172 ff

¹¹ Diese Blochsche Feststellung sollte mittlerweile marxistisches Allgemeingut sein (s. Bloch, Ernst, Marx, Aufrechter Gang, Konkrete Utopie, in: ders., Gesamtausgabe Bd. II, Ffm 1977, S. 445 ff). So führt auch die Veränderung der Besitzverhältnisse, der Form der Aneignung des Mehrprodukts und der politischen Machtverhältnisse nicht aus sich heraus zu Produktionsverhältnissen, in denen der Widerspruch zwischen Natur und Gesellschaft (zwischen Ökonomie und Ökologie) aufgehoben ist!

fest, daß die Ursachen der ökologischen Krise im Sozialismus auch im Wachstum und im technisch orientierten Weg der Gesellschaft gesehen werden müssen.¹²

Um den prozessierenden Zusammenhang von Naturbeherrschung und Naturerkenntnis, von naturwissenschaftlicher Denkweise und gesellschaftlichem Lernprozeß wirklich vorantreiben zu können, bedarf es eines materialistischen Analysezusammenhangs von Ökonomie und Ökologie, einer „Dialektik von Fortschritt und Zerstörung“.¹³ Es gilt, den Begriff der technisch-wissenschaftlichen Rationalität aus seiner kognitiv-instrumentellen Vereinseitigung zu lösen und dessen objektive Vereinseitigung systemtranszendent aufzuheben. „Marxismus als Technik“, so Ernst Bloch, „wenn er einmal durchdacht sein wird, (bedeutet) das Ende der naiven Übertragung des Ausbeuterund Tierbändigerstandpunkts auf die Natur... Naturströmung als Freund, Technik als Entbindung und Vermittlung der im Schoß der Natur schlummernden Schöpfung, das gehört zum Konkretesten an konkreter Utopie. Doch auch nur der Anfang zu dieser Konkretion setzt zwischenmenschliches Konkretwerden, das ist, soziale Revolution voraus; eher gibt es nicht einmal eine Treppe, geschweige eine Tür zur möglichen Naturallianz“.¹⁴

II

Grüne Frauenphilosophie' sieht nun im „Weiblichen als Prinzip“ den Indikator zur Lösung des Widerspruchs zwischen Technik und Natur. Weibliche, „naturnahere Qualitäten“ seien hierzu das ausgleichende Moment „gegen die technische Quantifizierung des bloßen Technik-Wachstums“ (II,

¹² Der Mensch und seine Umwelt. Rundtischgespräch sowjetischer Wissenschaftler, in: Sowjetwissenschaftliche Gesellschaftliche Beiträge, Berlin (DDR) 1973, Jg. 26, Heft II ff

¹³ s. Negt, Oskar, Was ist und zu welchem Zweck benötigen wir heute eine Erneuerung des Marxismus?, in: Prokla 55, Juni '84, S. 106 ff

¹⁴ Bloch, Ernst, Das Prinzip Hoffnung, Zweiter Band, Ffm 1982, S. 813 (Herv. H.M.). Zur Kritik an Blochs Naturphilosophie und deren Rezeption in der Ökologischen Bewegung s. G.K. Lehmann, Die Einheit von Natur und Kultur - philosophischer Blickpunkt sozialistischer Produktivitätsentwicklung, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (DDR) 7/1983, S. 800 ff

299). In der Annahme, daß die materiell-technische Basis (hoch-) industrialisierter Länder aus sich heraus zur repressiven Herrschaft tendiere, daß „die notwendige Veränderung des Natürlichen zum Wohle der Natur und zum Zwecke des besseren menschlichen Lebens umschlägt in die Vernichtung beider“ (I, 114), konstatiert Maren-Grisebach „die Entzweigung ... von Technik und Natur“ (I, II).¹⁵ Da nun die Natur wesentlich leidend sei und daher nicht kämpfend auftreten könne, solle eine weiblich „versöhnende Haltung“ gegenüber der Natur zu einem Ausgleich verhelfen in Form „umfassender Friedenspolitik ...“, die schon immer eine Domäne der Frauen war“ Aristophanes' Lysistraten (s. II, 299).

Doch dieser „metaphysisch-feministische Naturalismus“ (Susan Griffin) postuliert Bestimmungen als sog. 'natürliche', welche bei näherer Betrachtung nur männlich-bestimmte Identitätsmomente darstellen, die unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen als philosophisch-ökonomisches Alibi zur Ausbeutung der Natur und der Frau dienten. Und eben diese negative Bestimmung, diese „historisch von Männern organisierte 'Schicksalsgemeinschaft' Frau-Natur (soll) uns allen einen neuen Weg bringen“ (I, 95); dies „Potential des Rettenden“ (II, 300) - Plutarchs Isis, die vom Nil befruchtete Erde, die weibliche Natur spiegele sich wider in den identitätsstiftenden Charakterisierungen wie Rezeptivität, Unmittelbarkeit, Sensibilität und Gewaltlosigkeit, und führe so zur Paracelsischen Gleichung: Frau = Natur, d.h. zum Begreifen „der gesamten Natur einschließlich unserer als Subjekt“ (III, 101). Dies aber bedeutet nun eine m. E. irreführende Subjektivierung der Natur und eine Naturalisierung des Subjekts; einen „Mythos der ursprünglichen Einheit ... als Rückkehr zur Natur, als Kritik an Gesellschaft überhaupt, (der) auf Leiden unter den entfremdeten Formen der Vergesellschaftung verweist“, wie Nora Räthzel richtig eingewandt hat. „Gesellschaftlichkeit wird so gleichgesetzt mit einer bestimmten Art von

¹⁵ Cynthia Cockburn differenziert hier noch in eine weibliche und eine männliche Technik, wobei letztere „zugleich gesellschaftliches Eigentum von Männern und eine von ihnen geschaffener Prozeß (ist). Die Technik ... ist männlich in einem sehr konkret historisch und materiellen Sinn. Sie läßt sich nicht weiblich, noch nicht einmal geschlechtsneutral anwenden“ (C. Cockburn, Weibliche Aneignung der Technik, in: Das Argument 144/1984, S. 202).

Gesellschaftlichkeit und auf der anderen Seite der Widerspruch herausgenommen aus unserem Verhältnis zur Natur“.¹⁶

Um nun aber „die Natur (und damit auch die Frau, H.M.) ... der Ausbeutung“ zu entziehen (III, 101), sei „ein Objekt-Subjekt-Umschlag ..., ein Zum-Subjekt-Umschlagen in Hinblick auf die Natur“ notwendig (II, 306). „Das Ganze der Objekte“, so wird mit Schelling bekräftigt, ist „nicht bloß als Produkt, sondern notwendig zugleich als produktiv (zu) setzen, (denn so) erhebt, es sich für und zur Natur, und diese Identität. des Produkts und der Produktivität, und nichts anderes, ist selbst im gemeinsamen Sprachgebrauch durch den Begriff der Natur bezeichnet. Die Natur als bloßes Produkt (*natura naturata*) nennen wir Natur als Objekt (...). Die Natur als Produktivität (*natura naturans*) nennen wir Natur als Subjekt“.¹⁷ In diesem dialektischen Naturbegriff als Einheit von Subjekt und Objekt bleibt der Mensch aber noch eingefügt in die Totalität der Natur, jedoch „ohne Hegels Kategorie der Vermittlung“.¹⁸ Der Mensch verharret so „In-seinem-Natur-Sein“; und die „Ökologie als ... wissenschaftliche Grundlage ... der Gesetze des Seins“ (I, 32) determiniert so die Möglichkeit von Freiheit. Nun ist zwar „der Mensch aus der Natur hervorgegangen“, wie demgegenüber Wolfdietrich Schmied-Kowarzik betont, „aber das geschichtliche Werden des Menschen zum Menschen ist doch ganz und gar seine eigene gesellschaftliche Tat, ist also nicht (ausschließlich, H.H.) durch die Natur festgelegt. Im Gegenteil: die für die geschichtliche Menschwerdung konstitutiven Potenzen des Bewußtseins sind gerade dadurch gekennzeichnet, daß sie sich durch Negation der Naturbestimmtheit aus dieser befreien“.¹⁹ Erst da, wo der Mensch die Dialektik in der Geschichte der ersten (anorganischen und organischen) und der zweiten (geschichtlich-gesellschaftlichen)

¹⁶ Rätznel, Nora, Frauen und Körper, in: Sexualisierung der Körper, Frauenformen 2, hg. v. Frigga Haug, Berlin 1983, S. 186

¹⁷ F.W.J. Schelling, Sämtliche Werke, Stuttgart 1956 ff, Bd. III, S. 284

¹⁸ Holz, Hans Heinz, Der Begriff der Natur in Schellings spekulativen System, in: Sandkühler, Hans Jörg (Hg.), Natur und geschichtlicher Prozeß, Ffm 1984, S. 202 ff (Herv. H. M.)

¹⁹ Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich, Zur Dialektik des Verhältnisses von Mensch und Natur, in: H.J. Sandkühler, a.a.O., S. 166 f; sowie ders.. Das dialektische Verhältnis des Menschen zur Natur, Freiburg 1984, S. 51

Natur zu erkennen weiß, weiß er sich erst in „Einheit, Ganzheit, Zusammenhang“ (III, 104). Nicht die Ökologie als grüne Leitwissenschaft²⁰, sondern eine ‚Philosophie der Praxis‘ (Antonio Gramsci), die sich aus den Strukturen der Beziehungen zwischen Philosophie, Politik und Ökonomie ergibt, vermag folglich die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern auch zu verändern. Eine identitätsphilosophische Gewaltlösung von Frau s Natur bleibt in sich unbefriedigend und enthält die Mystifikation bereits in sich. Aus der idealen Identität von Subjekt und Objekt, von Frau und Natur, fällt der sich im Stoffwechsel mit der Natur befindliche Produzent heraus. Für ihn gibt es hier keine aktive Versöhnung mehr mit der Natur. Grüne Frauenphilosophie als quid pro quo von „Natur als Politik“ (Carl Amery) „weist hier zu sehr auf die Natur und zuwenig auf die Politik hin. Dies aber ist das einzige Bündnis, wodurch die jetzige Philosophie eine Wahrheit werden kann“.²¹

Dieser Einwand bedeutet freilich nicht, grüner Frauen - resp. Naturphilosophie den „Verzicht auf Fortschritt, Geschichte, Erkenntnis und Wahrheit“ zu unterstellen,²² wie dies Vertreter des orthodoxen Marxismus taten: denn so wird „die dem Denken innewohnende Dialektik von Wahrheitsgehalt und Wirklichkeitsgehalt nicht in ihren Formbestimmungen ausgetragen, sondern, nach je spezifischen erkenntnisleitenden Interessen, auf eine der beiden Seiten reduziert“.²³ Vernunft, reduziert auf Parteilichkeit in marxistisch-leninistisch verschleierter Orthodoxie, verkürzt so die Frauen- und Naturfrage auf ein affirmatives Dogma.

III

Versucht man/frau nun die idealistische Auffassung dieser idealtypischen Konstruktion von ‚Frau und Matur‘ materialistisch aufzuheben, d.h. die

²⁰ s. Treppe, Ludwig, Ökologie eine grüne Leitwissenschaft?, in: Kursbuch 74 (Zumutung an die Grünen), Dez. 1983, S. 6 ff

²¹ MEW Bd. 27, S. 417

²² Buhr, Manfred und Steigerwald, Robert, Verzicht auf Fortschritt, Geschichte, Erkenntnis und Wahrheit, Ffm 1981 (vor allem S. 79 ff)

²³ O. Negt, a.a.O., S. 107

„ideologische Vergesellschaftung“ einer ökologischen Handlungsmaxime von Frau und Natur als dem Guten zu entmythologisieren,²⁴ so stellen sich diese traditionellen Verteilungen geschlechtstypischer Eigenschaften als veränderlich dar und können daher nicht mehr als weiblich-natürliche Spezifika aufrechterhalten werden. Zwar erfährt die Frau wie die Natur durch diese ökologisch konstatierten besonderen Eigenschaften eine Aufwertung, bleibt aber andererseits auf dieser positiv erscheinenden Identifikationsbasis beschränkt, indem der von der männlichen Eigentumsordnung auferlegte weiblich-natürliche Charakter weiterhin bestimmte soziale und ökonomische Tatbestände legitimiert. Um nun den Widerspruch zwischen einer idealisierten Natur-Frau-Konstruktion einerseits und einer progressiven Ökonomie andererseits aufzulösen, ist die Grüne Frauenphilosophie zur Einführung eines neuen „Naturprinzips“ gezwungen. Das Weib als vorgebliches Naturwesen müsse nun „zur Rettung und Bereicherung des verflachten technizistischen Lebens vorangehen: Männer kommen nach“ (I, 97). 'Das Leben' als „Sammelbegriff“ gesellschaftlicher Prozesse (i.e. Vernetzung) wird in die Konzeption einer öko-kybernetischen Vereinheitlichung von Mensch und Natur integriert; 'Natur' dazu aus der Objektivität subjektiviert und 'Frau' aus der Subjektivität objektiviert in eine idealisierte Subjekt-Objekt-Identität.

Dieser Wiederbelebung der Lebensphilosophie in der Ökologiebewegung²⁵ steht nun andererseits das Postulat einer wissenschaftlichen Ökologie „als Grundlage für das Handeln, für die Politik“ gegenüber (I, 32). Die in der Natur herrschenden Gesetze werden so für die menschliche Gesellschaft „zwingend“ (ibid.) und nehmen dadurch selbst totalitäre Züge an. „Ökologie fungiert als Chiffre“²⁶ und bleibt so selbst wiederum, verstrickt zwischen Wissenschaft und Mystik, romantisch verklärt. Die Assoziation von Frau und Natur sinnt so einer reinen Natur resp. einer reinen Weiblichkeit

²⁴ N. Räthzel, a.a.O., S. 188

²⁵ s. Kluge, Thomas, Noch ein Untergang des Abendlandes? Leben und Tod - Die unbewußte Renaissance der Lebensphilosophie in der Ökologiebewegung, in: Politische Vierteljahresschrift Jg. 24, März 1983, S. 428 ff; sowie Schnädelbach, Herbert, Philosophie in Deutschland 1831 - 1933, Ffm 1983, S. 172 ff

²⁶ Zur Kritik Grüner Philosophie s. Dudek, Peter, Konservatismus, Rechtsextremismus und die 'Philosophie der Grünen'; sowie Becker, Egon, Natur als Politik?; beide in Kluge, Thomas (Hg.), Grüne Politik, Ffm 1984, S. 90 ff bzw. 109 ff

hinterher, die es nicht mehr gibt. Sie verharrt in der Abtrennung von den gesellschaftlichen Bedingungen der Produktion und Reproduktion und droht in diesem „Zurück in den Mythos“ der Entfremdung anheimzufallen.

Grüne Frauenphilosophie bleibt hier noch abstrakt; einseitig bezogen auf die Natur-Frau-Beziehung schlechthin, die, zwar im allgemeinen erklärt, aber am Konkret-gesellschaftlichen sich nicht abreibt. Sowohl unter bürgerlich-kapitalistischen als auch staatssozialistischen Bedingungen enthält die Identität von ‚Frau und Natur‘ eine patriarchalisch-negative Bestimmung.

Ist nun diese Bestimmung in ihrer entfremdeten gesellschaftlichen Praxis aufzuheben, so gilt es, das Verhältnis des Menschen zum Menschen und zur Natur in einer neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit zu entfalten. Doch erst wenn die Frau als Subjekt, als Hersteller von Geschichte erfaßt und nicht als objektiviert in der Natur eingebettet verharrt, beginnt der „Kampf ums neue Weib“ (Ernst Bloch) subjektiv und unversachlicht. Diese radikale Umwälzung aber beinhaltet die Notwendigkeit einer kritischen Naturphilosophie, welche die Materialität ihrer Dialektik „in den Produktivkräften, den ökonomischen Bedingungen, den Trieb-Inhalt des jeweiligen gesellschaftlichen Ensembles“ beleuchtet.²⁷ Angesichts der ökologischen Krise bedeutet dies den Bruch mit der Logik des Fortschritts: mit der Logik des Profits ebenso wie mit der Logik einer Kritik, die sich darauf beschränkt, nur die Unangemessenheit der Eigentumsverhältnisse gegenüber dem Fortschritt der Produktivkräfte anzuklagen.

Aufhebung der Restriktion von Frau und Natur heißt dann aber mehr als „ökosophische“ Ganzheitlichkeit. Zurücksehen: ja, aber nicht zurückgehen. Praxisphilosophischer Kritik geht es um das Bewußtsein unserer selbst als gesellschaftliche Produzenten in der Totalität des produktiven Werdens der Natur. „Dies macht es notwendig, die von Bloch ... Über Marx hinaus-treibende Naturproblematik erneut von der durch Marx aufgewiesenen Dialektik des doppelten Verhältnisses von Mensch und Natur her zu durchdenken“.²⁸ Maren-Grisebach als die „absolute Pionierin für eine weibliche

²⁷ Bloch, E., a.a.O. (Anm. II), Bd. 6, S. 128

²⁸ Schmied-Kowarzik, W., a.a.O., S. 128 (Anm. 19, 1984)

Hans Mittermüller

Naturphilosophie“ (in 'Rätsel 2', 1979, II, 303) hat dazu sicherlich konstruktive Überlegungen angestellt, doch vermag diese neue „unified science“ nicht zu den immanenten Widersprüchen zwischen Mensch und Natur vorzudringen.

* Die Kritik bezieht sich vor allem auf die Texte: Maren-Grisebach, Marion, Philosophie der Grünen, München - Wien 1982 (zit. als I); dies., Frau und Natur, in: Bendkowski, Halina und Weisshaupt, Brigitte (Hg.), Was Philosophinnen denken. Eine Dokumentation, Zürich 1983, S. 298 308 (zit. als II); dies.. Vom Magischen, Mystischen und Lyrischen. Drei Briefe zur Wiedergewinnung einer ganzheitlichen Qualität, in: Lutz, Rüdiger (Hg.), Frauen Zukünfte. Ganzheitliche feministische Ansätze, Erfahrungen und Lebenskonzepte, Öko-Log-Buch 3., Weinheim - Basel 1984 (zit. als III)